

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

15. (8. ausserordentl.) Versammlung des V. Vereinsjahres.

wohl daran thut, in jedem Einzelfalle zu prüfen, ob die Volksmeinung Wahres oder Falsches enthält. Überblickt man die Gesamtheit der volkstümlichen Naturanschauungen, so erkennt man, dass sie neben manchen irrigen Angaben und willkürlichen Deutungen, doch auch eine grosse Anzahl richtiger und feiner Beobachtungen enthalten; ja dass vielfach der Zusammenhang der Erscheinungen vom Volke mit bewundernswertem Scharfsinn erkannt worden ist.

Diejenigen, welche an dem hier nur sehr kurz und skizzenhaft behandelten Gebiete ein besonderes Interesse nehmen und weitere Beispiele für die volkstümlichen Naturanschauungen kennen zu lernen wünschen, seien auf meine im vorigen Sommer gedruckte umfangreichere Arbeit über denselben Gegenstand hingewiesen; dieselbe ist in der von Max Hesdörfer herausgegebenen Zeitschrift *Natur und Haus*, Jahrgang IV, Berlin 1896 bei R. Oppenheim (Gustav Schmidt) erschienen.

15. (8. ausserordl.) Versammlung des V. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 13. Januar 1897, abends 7^{1/2} Uhr,

im Brandenburgischen Ständehause, Matthäikirchstrasse 20/21.

Vorsitzender: Herr Stadtrat E. Friedel.

1. Derselbe ergriff zunächst das Wort zu folgender Mitteilung über die Verkehrtlinden-Sage. In unserer Brandenburgia ist bereits zweimal (am 14. Oktober v. J. S. 269 und am 25. November v. J. S. 284 flg.) von den im Volksmunde sogenannten Verkehrt-Bäumen, namentlich von den zum Zweck eines Ordals, Gottesgerichts, verkehrt gepflanzten Linden meinerseits gesprochen worden, insbesondere habe ich bei erstgenannter Gelegenheit darauf hingewiesen, wie ich seit Jahr und Tag das hierauf bezügliche litterarische Material im Märkischen Museum gesammelt und als Vorsitzender der Städtischen Park-Deputation durch Herrn Obergärtner Hampel praktische Versuche mit dem Verkehrtpflanzen von jungen Linden veranlasst habe. Um dieselbe Zeit hat unser Mitglied Fräulein Clara von Förster die damals ebenfalls bereits erwähnte Sage von den drei Verkehrtlinden auf dem Heiligen Geistkirchhof zu Berlin dichterisch behandelt und zu dem Schauspiel ausgestaltet, welches eine unserer bewährtesten und beliebtesten dramatischen Künstlerinnen, Frau Nuscha-Butze, demnächst vorzutragen

die Güte haben wird. Beide Teile haben von der gemeinsamen Beschäftigung mit der alten märkischen Legende keine Ahnung gehabt und wer an das sogenannte Gesetz von der Duplizität der Fälle glaubt, mag wohl hierin einen neuen Beleg finden. Ohne ein gut Teil Mysticismus ist dieselbe in diesem Falle freilich nicht erklärbar, allein, wie Sie wissen, hat ja auch heute noch der Mysticismus seine Anhänger.

Um auf einen realeren Boden überzugehen, lege ich Ihnen zur Illustrierung der Sage und ihrer Örtlichkeit, sowie des nachfolgenden Theaterstücks, „Die drei Linden“ von Frl. Cl. v. Förster, einige Abbildungen vor.

Zunächst verweise ich auf Oskar Schwebels illustrierte kulturhistorische Schilderungen „Aus Alt-Berlin“ (Berlin 1891), deren III. Kapital lautet „Kirche und Hospital zum heiligen Geiste in Berlin“. S. 64 gewahren Sie daselbst eine gute Abbildung der im 13. Jahrhundert angelegten und 1456 im wesentlichen wieder neubauten Hospitalskapelle. Das Baugeschichtliche findet sich bei Borrmann, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin, 1893 S. 54, 105, 110, 153 und besonders S. 177—179. *) Bei Schwebel S. 67 ist das Innere der Kirche S. 67 gut wiedergegeben, S. 69 das Wappen der in die spätere Ausschmückung der Verkehrtlinden-Sage verwickelten Herren von der Linde (im Schilde ein eine Krone haltender, entblösster Arm, über dem geschlossenen Stechhelm ein Lindenbaum). S. 68 eins der drei hölzernen Wappenschilde, Totenschilder, der drei Gebrüder Halkan (Holkanne), der Länge nach in rot und weiss geteilt, in der Mitte eine Rose, welche gleichfalls längs geteilt ist, rot im weissen, weiss im roten Felde. Um diese Rose stehen 3 schwarze Kannen, oben 2, unten 1, mit den Unterschriften: „O bit vor Hans — Petir — Jakob Halkan.“ **) Diese Personen gehören, wie Sie alsbald hören werden, der ältesten Fassung der Verkehrtlinden-Sage an.

Schwebel erzählt nachstehendes. Diese Halkan oder Holekanne waren ein Berliner Stadtgeschlecht, welches anno 1375 zu Falkenberg

*) Litteratur: J. Schmidt: Mem. Berol. I. S. 71 flg. und II. S. 25 flg. — Küster: Altes und neues Berlin II. S. 661—683. — Bekmann: Handschr. der Mag. Bibl. — Klein: Die Hospitaler zum h. Geist und S. Georg. Berlin 1835. Abbildungen: Adler: Mittelalterliche Backsteinbauwerke des Preuss. Staats. Taf. LXXII. Fig. 1—4. — Das Sterngewölbe bei Borrmann S. 178, Fig. 9. — Bedauerlicher Weise ist das ehrwürdige Bauwerk zum Abbruch bestimmt, obwohl es niemand im Wege ist, da die Strasse dort keinen nennenswerten Verkehr hat. Hoffentlich lässt man diesen unglücklichen Gedanken wieder fallen. Nur wegen jener Besorgnis sind die beweglichen Altertümer der Kirche ins Märkische Museum übernommen; hiernach wiederlegt sich dasjenige, was Schwebel S. 68 missverständlich dagegen geäussert hat. Vgl. auch „Berlin und seine Bauten“ 1896, Bd. II, S. 149 über das Architektonische der Kapelle, wie dieses sich augenblicklich verhält.

**) Einen dieser Totenschilder legte ich in der Sitzung vom 14. Oktober 1896 vor-

begütert war, und aus welchem im Jahr 1405 ein Ratmann erscheint, welcher die Truppen Berlins als deren Hauptmann den Pommern nach Angermünde entgegenführte. Das Geschlecht muss schon sehr früh erloschen sein; — es findet sich nachmals keine Spur mehr von ihm.

An die drei Totenschilder aber hat sich eine der schönsten Mären Berlins angeschlossen, welche leider vielfach modernisiert und überarbeitet worden ist. Hier stehe sie in ihrer ältesten uns bekannt gewordenen Form und Fassung:

„An die Heiligegeist-Kirche stiess ehemals ein freier, ansehnlicher Platz, auf welchem die Hospitaliten beerdigt wurden. Derselbe war mit starken, dichtbelaubten Bäumen besetzt. Unter denselben zeichneten sich besonders drei grosse Linden aus, welche man lange Zeit als Wahrzeichen Berlins betrachtete und von welchen man manche alte Sage erzählte. Nach einer derselben soll einst bei einem Volksaufzuge in der Stadt ein angesehener Mann ermordet worden sein; — drei Brüder, welche mit ihm in Feindschaft gelebt hatten, wurden vom Volke der Übelthat bezichtigt. Aller Beteuerungen unerachtet, wurden sie angeklagt und verurteilt. Ehe aber die Strafe vollstreckt wurde, was wirklich geschah, baten jene drei Männer, drei junge Linden verkehrt mit ihren Zweigen in die Erde des Heiligegeist-Kirchhofs einpflanzen zu dürfen. Wenn dieselben wurzeln und wachsen würden, so solle man daran erkennen, dass ihr Blut unschuldig vergossen worden sei. Ihre Bitte wurde auch bewilligt. Die jungen Stämme aber fassten Wurzel, schlugen aus, grüntem und wuchsen von Jahr zu Jahr. So wurde die Unschuld der Hingerichteten offenbar.“

Es scheint fast, als ob diese Sage der drei Holèk ane einen historischen Kern hätte und auf die wilden Parteikämpfe, welche Berlin bis zum Einzuge der Hohenzollern zerrütteten, zurückbezogen werden müsse. Die spätere Verbindung dieser Überlieferung mit dem Geschlechte der Herren von der Linde aber ist eine ganz willkürliche. Diese rheinische Familie zog erst im 16. Jahrhundert vom Ufer des königlichen Stromes Deutschlands nach Berlin und Spandau. Mit dem „heiligen Geiste“ von Alt-Berlin stehen diese Herren von der Linde nur in sehr entfernter Verbindung. Im 17. Jahrhundert schenkte nämlich ein Landschafts-Sekretarius Christian von der Linde der Kirche ein Bild; dieser Christian von der Linde aber ist derselbe fromme Bürger von Alt-Berlin, der zu St. Marien im hohen Chore ruht, und dessen Sohn ihm daselbst ein Epitaphium in der Form einer Linde setzen liess.

Zu diesen Mitteilungen Schwebels bemerke ich, dass sich in den Emporen des kleinen Gotteshauses Ölmalereien befinden. Die Bilder sämtlich in Öl*) gemalt, sind Stiftungen von Bürgern und Hospital-

*) Borrmann a. a. O. S. 178 und 110. — Die ursprüngliche Folge der Bilder bei Schmidt, Mem. Berol. II. S. 37 flg.

vorstehern, von Landschafts- und Stadtverordneten Berlins, vom Jahre 1577 an; die meisten stammen aus dem Jahre 1646 und erwecken, obwohl von bescheidenem Kunstwert, doch als Zeugnisse des Kunstsinnes aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges unsere Teilnahme. Sie enthalten, in jetzt sehr willkürlicher Reihenfolge, Darstellungen der heiligen Geschichte und der Werke der Barmherzigkeit, oft mit den Hausmarken und Wappen der Stifter, deren Namen und Stand, die zum Teil schon unleserlich geworden, von Schmidt in seinen Memorabilien angeführten Inschriften angeben. Das von der Lindesche Bild stellt Christus dar, auf den ein Engel einen Jüngling hinweist, im Kreise der Auferstandenen mit Palmzweigen und weissen Gewändern.

Der bezeichnende Name von der Linde in Verbindung mit dem Bilde und der Überlieferung der damals schon alten Verkehrt-Linden in der Nähe mag sowohl eine Art Schildsage für die Familie von der Linde und ausserdem mit den mildereren Anschauungen einer fortgeschrittenen, weniger blutdürstigen, Kulturepoche die poetische Variante der Sage gezeitigt haben, wie sie spätere Erzählungen kennen und wie sie Fräulein von Förster vom dichterischen Standpunkte aus mit vollem Rechte bevorzugt hat.

Aus dem Besitz unseres Märkischen Museums lege ich vor: a) eine Darstellung der Umgebung der Heiligengeistkirche in den vierziger Jahren zur Winterszeit aus der Zeitschrift „Der Bär“ 1895 S. 120, aufgenommen von einem Fenster der altgeschichtlichen Schwanen-Apotheke in der Spandauer Strasse; b) eine Photographie des Hospitals, der Kirche und des Gartens, in welchem die drei berühmten Verkehrtlinden standen aus dem Jahr 1887 (M. M. XI. Nr. 2017); endlich c) die im M. M. gezeichnete Vergrösserung eines Plans aus Johann Friedrich Walthers „Historischer Nachricht wie, und wann die Garnison-Kirche und Schule zuerst gestiftet ist“. Das Mscr. gehört dem Märk. Museum (M. M. XII. Nr. 242) und enthält im ersten Hauptteil (1663—1701) einen farbigen Plan auf dem die Heiligegeist-Kirche, das Hospital und der Hospital-Kirchhof angegeben. Hinsichtlich des letzteren heisst es: „Das Hospital zum Heil. Geist nebst dem Kirchhoff und Drey grossen Linden.“ Es sind dies die drei Verkehrtlinden, welche sich durch gewaltige hängende Zweige auszeichnen. Die hierauf bezüglichen Angaben Walthers in Kap. 1 § 2—4 habe ich Ihnen bereits aus der gedruckten Ausgabe von 1737 in der Sitzung vom 14. Oktober 1895 vorgelesen.

2. Demnächst wurde das von Henriette Clara von Förster nach einer märkischen Sage gedichtete Schauspiel „Die drei Linden“ in vier Akten, *) seitens der Frau Dr. Nuscha Butze-Beermann vorgetragen.

*) Gedruckt für sämtliche Bühnen und Vereine im ausschliesslichen Debit von Felix Bloch Erben. Reg. London Stat. Hall. Berlin 1896. 88 S. 8°.

Das Stück spielt unter Kurfürst Johann Georg von Brandenburg, der 1571–1598 regierte, in Berlin. Der Gang des Stückes, so weit er uns angeht, das heisst, so weit er sich auf die Verkehrtlinden bezieht, ist folgender. Der Italiener Arrighi, Musiker des Kurfürsten, gerät mit einem aus Florenz berufenen jungen Musiker Luigi Nasika in Streit, beleidigt diesen wiederholt und wird von ihm erstochen. Luigi Nasika entflieht unentdeckt. Beschuldigt des Mordes wird der vollkommen unschuldige Goldschmiedssohn Andreas Leuthinger. Bei der gegen letztern eingeleiteten Gerichtsverhandlung bezichtigt zunächst sein Bruder Martin sich selbst der That, dann ähnlich der dritte Bruder Heinrich sich selbst. In ihrer Verlegenheit wenden sich die Richter an den Kurfürsten, der ein Gottesurteil beschliesst:

„Nicht Glut des Feuers und nicht Wassersflut,
Soll Eure Unschuld oder Schuld bezeugen;
Denn Zweifel sind mir ins Gemüt gefallen,
Ob recht gethan sei, mit so bitt'rer Qual
Die Unschuld zu erproben. Eure Leiber
Muss ich drei jungen Bäumen gleichen, die
Im Boden unserer Stadt einst Wurzel schlugen;
Er spendete Euch Nahrung, dass Ihr wüchst,
Und hoffnungsvoll sah man auf Eure Blüte.“

(Er winkt dem Totengräber; derselbe tritt vor, drei junge Lindenbäume im Arm.)

„Entwurzelt seid Ihr nun wie diese Linden;
Denn Liebe, Achtung, jegliches Vertrauen,
Das Euch so sich'ren Boden hier bereitet,
Hat sich in Argwohn und in Hass verkehrt.
Verkehrt sei drum die heilige Natur: Ihr sollt
Drei Linden pflanzen, doch verkehrt, die Krone
Zur Erde und die Wurzel frei zur Luft.“

Es entstehen nun dieselben Bedenken gegen dieses experimentum in corpore vili, die heut von den meisten Botanikern, besonders den Biologen und Physiologen angewendet werden.

Schöffenältester.

„Vergeben wollet, gnäd'ger Herr! Ihr meint,
Der Baum des Schuld'gen wird verdorren, und
Was Unschuld pflanzte, grünt durch göttlich Wunder?
Ich fürchte, keiner von den Bäumen grünt;
Denn wie vermöchte so Natur zu wandeln
Unwandelbar Gesetz, das voll Geheimnis
Der Wurzel Kraft giebt, tief in dunkler Erde
Die Lebensfasern auszubreiten, und
Die Krone wundervoll am Licht der Sonne

Sich breiten lässt im Schmuck des saft'gen Grüns?
 Verzeiht mir altem Manne; wähl ein andres!
 Denn so verlieren wir das ganze Haus.“

Der Kurfürst aber besteht auf seinem Willen, die Verkehrtlinden werden gepflanzt und der vierte Akt belehrt uns Dreivierteljahr später, dass sie nicht verdorrt sind, vielmehr wirklich ausgeschlagen haben.

Der Kurfürst aber ruft zu den drei Brüdern

„Ganz schuldlos und freiwillig wolltet Ihr
 Aus Bruderliebe Euer Leben lassen.
 So selt'ner That, so ad'liger Gesinnung
 Gebührt der Name auch. Kniet nieder, Männer!
 Empfangt den Ritterschlag! Und „von der Linden“
 Sollt Ihr in Zukunft heissen.“

Der wirkliche Mörder, der sich freiwillig stellt, wird, weil er als wiederholt und aufs schwerste Beleidigter, lediglich in plötzlicher Zornes-
 aufwallung den tödlichen Messerstich führte, begnadigt and geht ins
 Kloster. —

Das von Frau Dr. Nuscha Butze-Beermann mit vollendeter künst-
 lerischer Meisterschaft vorgetragene Schauspiel wurde mit viermal wieder-
 holten, allseitigem und rauschendem Beifall, sowohl für die beliebte
 Schauspielerin, wie für die Dichterin von der Versammlung belohnt.
 Anwesend waren ausser den zahlreichen Mitgliedern viele Notabilitäten
 der Kunst und Wissenschaft als Gäste. Auch die Nachsitzung im
 Schultheiss verlief in angeregter Stimmung und lebhaftem Meinungs-
 austausch über das Gehörte.

Aus dem Reiche der Pilze.

Von Josephine Freytag.

Vortrag, gehalten am 14. Oktober 1896 in der Brandenburgia, Verein für Heimatkunde.

Ohne Blüten, ohne Blätter, ein eigenartig organisches Gebilde,
 völlig verschieden in seinem Entstehen und Vergehen von dem der Pflanzen-
 welt und dennoch dieser angehängt, gleichsam als etwas minderberech-
 tigt, liegt das grosse Reich der Pilze, wie es im Dunkel geboren, noch
 heute im Dunkel der Erkenntnis vor uns da. Gemeinsam mit der
 unsere Erde so prächtig verherrlichenden Pflanzenwelt hat es nur, wie
 diese im Gegensatze zum Mineralreich, organisches Leben, gemeinsam